

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die Politik des Aristoteles

Aristoteles

Breslau, 1802

Kapitel 3.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8248

Kapitel 3.

Nirgends zeigt es sich deutlicher, wie nothwendig es ist, einen Schriftsteller, den man im Einzelnen kritisiren will, im Ganzen richtig gefaßt zu haben, als bey dieser Prüfung der Platonischen Idee von der Güter : Gemeinschaft.

Die Bemerkungen des Aristoteles sind meist alle sehr wahr und fruchtbar, aber sie treffen den Plato gar nicht oder nur sehr wenig.

Die Wächter, sagt Plato, müssen eine solche Einrichtung und Lebensart haben, daß sie durchaus nicht verhindert werden, ihre Bestimmung zu erfüllen, und nicht veranlaßt werden, ihren Mitbürgern zu schaden. Dazu wird folgende Anordnung beytragen.

Sie dürfen kein Eigenthum haben, aufer in einzelnen Nothfällen; ihre Wohnungen, ihre Lebensmittel müssen allen Preis stehen. Was sie bedürfen, empfangen sie von den übrigen Bürgern. Sie speisen öffentlich zusammen, und leben, wie im Felde, mit einander. — Besäßen sie eigne Ländereyen, Häuser und Reichthümer, so würden sie in Kurzem Hausverwalter oder Ackerleute werden, und statt ihre Bürger zu schützen, sie über-
vorthellen und tyrannisiren.

Plato spricht also auch hier blos von der zweyten Bürger : Classe, den Wächtern. Denn da

die erste aus ganz vollkommenen Menschen bestehend angenommen wird, so sind für dieselbe Vorschriften und Einrichtungen dieser Art durchaus entbehrlich.

Das Kapitel zerfällt eigentlich in zwey Theile. In dem ersten wird ausschließend von der Güter-Gemeinschaft gehandelt: der andre enthält vermischte Bemerkungen über die Platonische Gemeinschafts- und Einheits-Idee überhaupt.

Wenn wir die Gründe gegen die Güter-Gemeinschaft kurz zusammen stellen, so sind es in der Hauptsache folgende:

1.) Es wird große Schwierigkeiten erzeugen, wenn die Ackerleute allein arbeiten und doch nur gleichen Theil haben sollen. Es ist gefährlich, den Ackerbauern den Grund und Boden des Staats ganz zu überlassen.

2.) Aus Gemeinschaft, wenn sie allzugroß ist, entsteht nothwendig Uneinigkeit.

3.) Die Eigenthümlichkeit kann alle die Vortheile haben, welche man von der Gemeinschaft erwartet, wenn nur Freygebigkeit und Wohlthätigkeit unter den Bürgern herrscht. Das Beyspiel von Sparta entscheidet dafür.

4.) Die Eigenthümlichkeit trägt sehr viel zur Glückseligkeit der Bürger bey, theils weil jeder durch das Eigenthum sich selbst immer mehr lieb gewinnt, theils weil er Anderen davon aus freyem Willen Freude machen kann.

5.) Durch die Gemeinschaft der Güter wird der Tugend des edeln freygebigen Sinns alle Gelegenheit genommen, so wie durch die Gemeinschaft der Weiber die Tugend der Enthaltſamkeit und Züchtigkeit aufgehoben wird.

6.) Alle die Uebel, welche man auf die Eigenthümlichkeit schiebt, schreiben ſich nicht von dieſer Einrichtung, ſondern von der Verdorbenheit der Menſchen überhaupt her. Auch Leute, welche in Gemeinschaft der Güter leben, ſind nicht ſelten uneinig, und ſind es ſogar noch mehr, als die andern.

7.) Das Leben ohne Eigenthum verliert alle Beſchäftigung und Annehmlichkeit.

8.) Nicht Gemeinschaft der Güter (und Weiber), ſondern Erziehung und Geſetze müſſen Einigkeit im Staate bewirken.

9.) Wäre dieſe Einrichtung ſo vortreflich, ſo würde ſie gewiß ſchon in einem Staate eingeführt worden ſeyn.

10.) Es iſt mit einer ſolchen Einrichtung keine der bekannten Staatsformen vereinbar, und es läßt ſich auch für dieſelbe nicht leicht eine paſſende Form entdecken.

Ich halte dieſe ganze Ausführung an ſich für eins der gelungenſten Stücke in dieſer ganzen Abtheilung. Ariſtoteles zeigt ſo viel Menſchenkenntniß und ſeine Bemerkungen ſind ſo treffend, daß e-

den Leser beynahe verdrießen muß, zu wissen, daß die Veranlassung dazu im Grunde ein Mißverständnis war.

Seite 88.

Gewohnheiten dieser Art 2c. 2c.

Diese Stelle ist im Griechischen nicht ganz deutlich. Man weiß nicht, ob man die Worte *καὶ μάλιστα ἐν ταῖς καλῶς οἰκουμέναις* zum vorhergehenden ziehen soll, wie es Garve gethan hat, oder zum nachfolgenden, wie in der Schloßerschen Uebersetzung geschehen ist, wo die Verbindung diese ist: — „zum Beweis, daß sie nicht unmöglich ist, zumahl in wohlgeordneten Staaten, so viel es deren giebt oder künftig geben wird.“ Die letztre Construction kommt mir jedoch schleppender vor.

Uebrigens ist die hier zum Beyspiel angeführte Gemeinschaft der Spartaner als gesetzlich schon aus Xenophons Werk über den Spartanschen Staat bekannt.

Seite 93.

Noch dazu, da er die Beyspiele 2c. 2c.

Auch hier ist im Griechischen die Verbindung des *ὡςπερ τὰ πρὸς* nicht recht deutlich. Indessen

Ist die Garvische Uebersetzung dem Zusammenhange des Ganzen gemäß, und widerstreitet den Sprachregeln nicht. Die Schloßersche stimmt ebenfalls damit zusammen.

Freyer und gewagter ist die bald folgende Stelle: „nur daß von einigen die Nachrichten nicht „auf uns gekommen sind u. f.“ übersezt. Das τὰ μὲν οὐ συνήκται ist schwer. Schloßer drückt es so aus: Einiges ist nicht genug erkannt, andre Erfindungen sind zwar erkannt, aber sie sind nicht angewendet worden.“ Die letzte Bemerkung paßt aber, genau genommen, zu der Absicht des Verfassers nicht. Er will nehmlich offenbar einen Beweis von der Nichtigkeit dieser Idee daraus führen, daß sie noch nirgends realisirt worden sey. Nach Schloßers Uebersetzung würde Aristoteles etwas Unpassendes sagen. „Es gehöret eine lange Beobachtung vieler Jahre dazu, um zu wissen, ob etwas einem Staate nützlich seyn könne?“ Sehr wahr, aber wie käme das hierher? Meynt Aristoteles man solle erst den Versuch machen? das kann er nicht meynen, da er von der Vergeblichkeit aller Versuche schon überzeugt ist.

Seite 94.

Und das ist das nämliche u. u.

Aristoteles sagt eigentlich, „und das ist das Nämliche, was die Lacedämonier jetzt zu thun an-

„fangen,“ und Schloßer bemerkt daher, daß, da dieses schon eine alte Einrichtung in Sparta gewesen sey, keine andre Erklärung dieser Stelle übrig bleibe, als die, daß man vielleicht in Sparta lange vor Aristoteles den Ackerbau zu treiben wieder genöthigt gewesen und jetzt von neuem zu der alten Einrichtung zurückgekehrt sey. Dann hätte aber der Verfasser ein abermahls, von neuem u. d. hinzusetzen sollen.

Unter den vermischten Bemerkungen gegen Plato zeichnen sich in diesem Kapitel noch folgende aus:

1. Plato giebt über die Ackerbauer und Handwerker, die doch die zahlreichsten sind, so gut als keine Anordnung. Sollen sie eben so Alles haben, wie die höhern Classen, wodurch und warum sind sie dann so ungleich? *) Sollen sie alles anders

*) In dieser Stelle (S. 95.) ist im Originale das ἢ τῆ πλείων etwas dunkel. Auch sind die Commentatoren über τιμαφόντες oder τιπαφόντες schwierig. Garve hat das τιμαφόντες, wie er liest, zu wichtig genommen, und in seiner Uebersetzung den Begriff des μανδάνειν wiederzugeben gesucht. Wolf in den Anmerkungen zu Demosthenes Orat. in Lept. S. 348. f. hat zuerst die Redensarten τί παδῶν und τίμαδῶν genau erläutert: und seinen Untersuchungen zufolge sind

haben: so werden es zwey Staaten in Einem seyn.

2.) Gemeinschaft der Weiber vertrüge sich z. B. mit der Landwirthschaft gar nicht.

3.) Die Vergleichung der Menschen mit den Thieren beweist nicht, daß Männer und Weiber gleiche Verrichtungen haben müssen. (Aber Plato hat das weder so gemeynt, noch in der allgemeinen Ausdehnung genommen.)

4.) Plato läßt immer dieselben Personen am Ruder. Das wird bey den Uebrigen böses Blut machen. (Allein Plato will das gar nicht.)

5.) Endlich er will den ganzen Staat glücklich machen und sorgt nicht für die Glückseligkeit der Theile. (Sehr richtig bemerkt. Denn das Beste des Staats ist eine Chimäre, wenn es nicht das Beste der einzelnen Menschen ist. Aber die Bemerkung trifft den Plato durchaus nicht, da den Wächtern, die Aristoteles für so unglücklich hält, das Glück der Tugend, die Seligkeit ihres Gewissens, vollkommen zu Theil wird. Aber Aristoteles dachte nur an die äußern Güter.)

beyde einander ähnlich, nur daß das *τίμαζών* zugleich einen stillen Vorwurf oder Tadel in sich schließt: Wie kommst du darauf — wie kannst du das thun — aus welcher sonderbaren Idee, oder ähnliche Wendungen. — Dieser Bestimmung gemäß steht also *τίμαζόντες* hier besser.

Kapitel 4.

Aristoteles zählt einige Mängel des zweyten Platonischen Werks auf; ich werde nichts thun, als einige Bedenklichkeiten gegen den Tadel des Aristoteles Stückweise einschleiben.

1. Die Stadt des Plato muß ein sehr großes Territorium haben, um 5000 *) Müßiggänger zu ernähren. (Sonderbar. Brauchen sie nicht dasselbe Territorium, auch wenn sie nicht müßig gehen?)

2. Plato hat nicht auf das Verhältniß seines Staates zu den auswärtigen Rücksicht genommen. (Das war bey seinem vollkommenen Staate nicht nöthig.)

3. Die Größe des Vermögens muß nicht, wie Plato will, blos auf die Ausübung der Mäßigkeit (*σωφροσύνη*) sondern auch auf die der Freygebigkeit berechnet seyn. — Das griechische *ἐλευθεριότης* ist mehr, als Freygebigkeit: es begreift auch die Bereitwilligkeit den Aufwand zu machen, welchen der Wohlstand, die Geselligkeit und die ganzen Standesverhältnisse fordern. — Aber des Aristoteles Idee, das Vermögen der Bürger durch Gesetze bestimmen zu wollen, ist wie die Platonis-

*) Plato nimmt eigentlich 5040 Köpfe an, eine Zahl, die sich genau mit 12 dividiren läßt, und sonst noch viel Heiligkeit und Bedeutsamkeit für sich hatte.